

Völkischer Nationalismus auf dem Vormarsch? Das Nationsverständnis des Front National und der Alternative für Deutschland im Vergleich

Lückerath, Svenja

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lückerath, S. (2018). *Völkischer Nationalismus auf dem Vormarsch? Das Nationsverständnis des Front National und der Alternative für Deutschland im Vergleich*. (IPW Selected Student Paper, 68). Aachen: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Philosophische Fakultät, Institut für Politische Wissenschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-60475-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

IPW Selected Student Paper 68, November 2018

Svenja Lückerath

Völkischer Nationalismus auf dem Vormarsch?

Das Nationsverständnis des Front National und der
Alternative für Deutschland im Vergleich

Svenja Lückerath

Völkischer Nationalismus auf dem Vormarsch?

Das Nationsverständnis des Front National und der Alternative für Deutschland
im Vergleich

IPW Selected Student Paper 68, November 2018

Institut für Politische Wissenschaft

RWTH Aachen University

Mies-van-der-Rohe-Str. 10 | 52074 Aachen

IPW Selected Student Papers

ISSN 1862-8117

Titelbild: IPW, Jan Hendrik Borggreven



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz.

In der Reihe IPW Selected Student Papers veröffentlicht das Institut für
Politische Wissenschaft herausragende Arbeiten von Studierenden des
Bachelorstudiengangs Gesellschaftswissenschaften, des Masterstudiengangs
Politikwissenschaft sowie der politikwissenschaftlichen Lehramtsstudiengänge.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Nationen in Europa: Termini der Nationalismusforschung.....	5
2.1	Zum Begriff der Nation und des Nationalismus.....	5
2.2	Die Klassifizierung als Kulturnation und Staatsnation	10
3	Der Front National und die <priorité nationale>	14
3.1	Offen rechtsradikal unter Jean-Marie Le Pen.....	14
3.2	Marine Le Pens Strategie der Entdiabolisierung.....	18
4	Das deutsche Volk der Alternative für Deutschland	22
5	Annäherung am rechten Rand? Die Nationsverständnisse im Vergleich ...	27
6	Fazit	31
7	Literaturverzeichnis	35
7.1	Literatur	35
7.2	Internetquellen.....	36

1 Einleitung

„Alles zu tun, um Deutschland zu retten. Den Zustrom stoppen. Die Syrer zurückbringen. Wir werden die Islamisierung zurückdrängen [...] und unser Vaterland und unsere Kultur verteidigen.“¹ Das ist der Weg, den die Alternative für Deutschland (AfD) verfolgt, wird den Worten der Landesvorsitzenden der Berliner AfD Beatrix von Storch Glauben geschenkt. Dass sich dies mit dem allgemeinen Verständnis der Partei deckt, wird bei einem Blick in das Grundsatzprogramm von 2016 deutlich. Dort sind Sätze wie „Der Islam gehört nicht zu Deutschland“², oder „die Ideologie des Multikulturalismus [...] betrachtet die AfD als ernste Bedrohung für den sozialen Frieden und für den Fortbestand der Nation als kulturelle Einheit“³ zu finden, die eine klare ideologische Ausrichtung deklarieren. Nämlich, dass „Deutsch-Sein“ ein Überlegenheitskriterium darstellt und die deutsche Nationalität und Kultur unbedingt vor äußeren Feinden geschützt werden muss.

Ähnlich liest sich das 144-Punkte Programm Marine Le Pens, Parteichefin des Front National (FN), das sie zur Präsidentschaftswahl 2017 in Frankreich herausgegeben hat. Auch hier steht die nationale Identität im Mittelpunkt. Programmpunkte sind beispielsweise die Bevorzugung von Franzosen auf dem Wohnungsmarkt sowie die Reduzierung der Masseneinwanderung auf 10.000 Personen pro Jahr.⁴

Verwunderlich scheinen die inhaltlichen und ideologischen Parallelen der beiden Parteien, werden die unterschiedlichen Dynamiken der Nationswerdung in Deutschland und Frankreich verglichen. Vor allem die vom deutschen Historiker Friedrich Meinecke geprägte Unterscheidung in Staatsnation und Kulturnation soll hier als Grundlage dienen. Erstere fußt auf gemeinsamen politischen Werten und einer gemeinsamen Verfassung. Die Kulturnation hingegen beruft sich auf eine Form des gemeinsamen Kulturbesitzes. Als idealtypisches Beispiel für die Staatsnation dient Frankreich, Deutschland hingegen für die Kulturnation, wobei die Übergänge oft fließend sind.⁵

¹ Beatrix von Storch zitiert nach Klöckner, Jürgen, AfD-Parteitag: 8 Zitate zeigen, wie weit die Partei nach rechts gerückt ist, in: Huffington Post Deutschland, online im Internet <https://www.huffingtonpost.de/2017/12/04/afd-parteitag-zitate-rechtsruck_n_18721484.html>, 04.12.2017, [zugegriffen am: 19.05.2018].

² Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, Stuttgart/Berlin 2016, S. 47. [künftig zitiert als: Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland.]

³ Ebd., S.49.

⁴ Vgl. Camus, Jean-Yves, Der Front National (FN) – eine rechtsradikale Partei?, Berlin 2014, S. 6. [künftig zitiert als: Camus, Jean-Yves, Der Front National (FN).]

⁵ Vgl. Meinecke, Friedrich, Weltbürgertum und Nationalstaat, München 1962, S. 10-13. [künftig zitiert als: Meinecke, Friedrich, Weltbürgertum und Nationalstaat.]

Diesem Ausgangspunkt folgend, lautet die These der vorliegenden Arbeit: Die durch Meinecke geprägte Unterscheidung der Nationsverständnisse Frankreichs und Deutschlands, bezogen auf den FN und die AfD, ist nicht mehr zu halten. Vielmehr hat eine Annäherung der nationalen Rhetorik stattgefunden.

Zur argumentativen Entwicklung der These, wird im zweiten Kapitel der Begriff der Nation und der sich daraus ableitende Nationalismus näher bestimmt. Aufgrund der Vielzahl vorhandener Literatur zu dieser komplexen Thematik, kann nur eine richtungsweisende und für die hier behandelte Thematik bedeutsame Auswahl an Forschungsergebnissen dargelegt werden. Dazu zählen Ausführungen bekannter Nationalismusforscher wie Ernest Renan, Eric Hobsbawm und Peter Alter. Ebenso soll eine kritische Auseinandersetzung mit bestimmten Merkmalen stattfinden, die angeblich eine Nation charakterisieren. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird die eingangs erwähnte und für die These ausschlaggebende Unterteilung von Nationen in Staatsnation und Kulturnation aufgegriffen und spezifiziert. Geklärt werden soll, was unter den beiden Begriffen zu verstehen ist und welche Nationsmerkmale daraus abgeleitet werden können.

Nachdem die theoretischen Grundlagen geschaffen und die begrifflichen Einordnungen getroffen sind, behandeln die folgenden zwei Kapitel die im Fokus stehenden Parteien FN und AfD. Ziel ist es, die jeweiligen programmatischen Schwerpunkte herauszuarbeiten, anhand derer das Nationsverständnis der Parteien charakterisiert werden kann.

Als Hauptquellen für die Ausarbeitungen zum FN dienen in Kapitel drei „Les 144 engagements présidentiels“ von Marine Le Pen aus dem Präsidentschaftswahlkampf 2017, aber auch Sekundärliteratur wie beispielsweise „Der Front National (FN) – eine rechtsradikale Partei?“ des französischen Politikwissenschaftlers und Rechtsextremismusforschers Jean-Yves Camus oder „Der Front National. Geschichte Programm, Politik und Wähler“ des Politikwissenschaftlers Sebastian Chwala. Letztlich soll ein Bild der Partei, sowohl unter Jean-Marie als auch unter Marine Le Pen, entworfen werden, wodurch das ihr zugrundeliegende Nationsverständnis bestimmt werden kann.

Diesem Analysemuster folgend, stützt sich das vierte Kapitel auf das Grundsatzprogramm der AfD aus dem Jahr 2016. Daneben wird weitere Literatur, wie beispielsweise die politiklinguistische Untersuchung des Grundsatzprogrammes der deutschen Philologin und Politologin Heidrun Deborah Kämper oder auch das Buch „Angst für Deutschland. Die Wahrheit über die AfD: wo sie herkommt, wer sie führt, wohin sie steuert.“ der

Juristin und als Spiegel-Redakteurin für die AfD zuständigen Melanie Amann, hinzugenommen. Als Grundlage für einen darauffolgenden Vergleich, soll ebenfalls eine Verortung der Partei im Spektrum der Nationsverständnisse erreicht werden.

Dieser Vergleich wird im fünften Kapitel angestrebt, wobei er auf der Gegenüberstellung der programmatischen Eckpunkte beider Parteien basiert. Im Fokus stehen hauptsächlich die nationale Identität, insbesondere die Kultur als wesentliches Faktum, die Souveränität und der Umgang mit Einwanderung, im Speziellen mit dem Islam. Ziel ist es, Übereinstimmungen in den nationalen Einstellungen der AfD und des FN herauszuarbeiten, um diese anhand der eingangs aufgeführten Begriffsdefinitionen kritisch zu analysieren. Auf der Gesamtheit der Ausarbeitungen basierend wird im Fazit der vorliegenden Arbeit die eingangs vorgestellte These auf wissenschaftlicher Basis verifiziert oder falsifiziert werden.

2 Nationen in Europa: Termini der Nationalismusforschung

Im ausgehenden 18. Jahrhundert trat in Westeuropa und Nordamerika eine neue gemeinschaftsstiftende Idee auf die Bildfläche, die sich in den letzten zwei Jahrhunderten unaufhaltsam in der Welt ausgebreitet hat. Gemeint ist der moderne Nationalismus, der seitdem eine neue Form des Miteinanders bestimmt. Seinen Ausdruck findet der Nationalismus in der Nation, weshalb eine direkte Verbindung der beiden Begriffe hergestellt werden kann. Durch den stetigen Zuwachs an Bedeutung in der Gesellschaft, hat eine breit gefächerte Auseinandersetzung mit diesem Gesellschaftsphänomen in der wissenschaftlichen Forschung stattgefunden. Im Folgenden diskutierte Ansätze der Nationalismusforschung sollen eine für die vorliegende Arbeit grundlegende Definition von Nation und Nationalismus ermöglichen.

2.1 Zum Begriff der Nation und des Nationalismus

Geprägt von der Amerikanischen und Französischen Revolution, hat sich der Nationalismus sowohl als Ideologie als auch als politische Kraft etabliert, die große Bevölkerungsgruppen mobilisieren kann. Er ist daher kein erstarrtes Produkt, sondern vielmehr „in hohem Maße ein dynamisches Prinzip, das Hoffnungen, Emotionen und Handlungen auszulösen vermag.“⁶ Der hier gezeigte Charakterzug des Dynamischen verdeutlicht, dass es

⁶ Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, München 1994, S. 20. [künftig zitiert als: Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus.]

sich um etwas handelt, das sich stets mit der Epoche und den ihr angehörenden Menschen wandeln kann. Nicht umsonst gibt es eine Fülle an möglichen Definitionen. So finden sich bereits seit dem Aufkommen des Nationalismus unter dessen Deckmantel eine Vielzahl an unterschiedlichen politischen Erscheinungsformen wieder. Von diesem Grundgedanken ausgehend, plädiert der deutsche Nationalismusforscher Peter Alter dafür, es sei dem Phänomen dienlicher von Nationalismen in der Mehrzahl auszugehen. Da es nicht den einen Nationalismus gäbe, sondern viele unterschiedliche Ausprägungen.⁷

Dennoch wird weithin der Versuch unternommen, bestimmte strukturelle Ähnlichkeiten der Erscheinungsformen zu bestimmen. Um eine Arbeitsdefinition generieren zu können, soll daher eine gewisse Eingrenzung vorgenommen werden, die jedoch nicht als letztgültig angesehen werden darf.

Zunächst soll der Nationalismus im Sinne des Soziologen Ernest Gellner als „politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheit sollten deckungsgleich sein“⁸ gesehen werden. Dies schließt an den aufgezeigten Wesenszug des Nationalismus als politische Bewegung mit mobilisierender Kraft an. Zudem schafft der Nationalismus eine emotionale Bindung an die für sich als zugehörig empfundene Nation herzustellen, was ihr die höchste Loyalität und somit Vorrangstellung in der jeweiligen Gemeinschaft einräumt.⁹

Erstmals tauchte der Begriff Nationalismus in einer 1774 erschienenen Schrift Johann Gottfried Herders auf, setzte sich aber erst später im (politischen) Sprachgebrauch durch. Die zunächst mangelnde fachliche Auseinandersetzung mit dem Begriff und Phänomen Nationalismus verdeutlicht, dass dieser – im Gegensatz zu anderen wichtigen Strömungen des 19. Jahrhunderts wie dem Liberalismus und dem Sozialismus – kaum bedeutende Vordenker hat. Konjunktur hat der Begriff eher nachträglich, durch die aufkommenden Forschungsarbeiten in analytischer Absicht erfahren. Auch wenn dem Begriff zunächst wenig Bedeutung geschenkt wurde, zeichnet sich bereits bei Herder eine Deutung von Nationalismus ab, die eine auf die Ethnie bezogene exkludierende Nation zum Mittelpunkt hat.¹⁰

⁷ Vgl. ebd., S. 16f.

⁸ Gellner, Ernest, Nation und Nationalismus, Berlin 1991, S. 8.

⁹ Vgl. Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus, S. 20

¹⁰ Vgl. Jansen, Christian, Borggräfe, Henning (Hrsg.), Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt am Main 2007, S.17, 39. [künftig zitiert als: Jansen, Christian, Borggräfe, Henning (Hrsg.), Nation – Nationalität – Nationalismus.]

Mittlerweile fester Bestandteil der Forschung, haftet dem Nationalismus in der Öffentlichkeit meist eine negative Konnotation an. Aus dieser Sichtweise betrachtet, zeichnet sich der Nationalismus nicht nur durch hohe Loyalitätsbindungen zwischen Individuum und Nation aus, sondern ebenfalls durch eine Überhöhung der eigenen Nation und der daraus resultierenden Abwertung anderer Nationen. Geprägt von den ungeheuerlichen Verbrechen während des Nationalsozialismus wird, in Folge einer moralischen Bewertung, der Nationalismus als Begriff für „Formen kollektiver Selbstsucht und Aggressivität im vorgeschobenen Namen der Nation“¹¹ genutzt. Aufgrund der ideologischen Vorbelastung des Begriffes, findet teilweise ein Rückgriff auf den Terminus Patriotismus als Ausdruck von Nationalstolz statt. Diesem soll im Gegensatz zum Nationalismus keine Überlegenheit der eigenen Nation gegenüber anderen inhärent sein und die Solidarität mit dem Vaterland führt zu keinerlei Gegnerschaft mit anderen Nationen.¹²

Auch wenn eine solch negative Bewertung des Nationalismus nicht allseits geteilt wird, gibt es innerhalb der Befürworter dieser Ansicht eine Art Konsens darüber, welche Bestandteile vorherrschen müssen, damit von Nationalismus die Rede ist. Dabei ist die jeweilige Ausprägung und Kombination bei den verschiedenen Nationalismen jedoch unterschiedlich. Zu jenen Bestandteilen gehören Dinge wie Homogenitätsgedanken bezogen auf Sprache, Ethnie, Kultur und Religion und ein damit verbundenes Besonderheitsgefühl, das Gefühl des Andersseins, eine gemeinsame geschichtliche Erfahrung oder auch die Abwertung anderer Völker.¹³

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird, getragen von den vorausgegangenen Erörterungen, Nationalismus wie folgt gesehen: Als ein geistiges Prinzip, das eine umfangmäßig große Gemeinschaft politisch zu mobilisieren weiß und sich die Nation als obersten Wert zu eigen macht. Das Individuum fühlt sich dabei einer bestimmten Nation als zugehörig und sieht die Loyalität ihr gegenüber als wichtigstes Gut an. Dabei kommt es nicht weniger häufig zur Überhöhung der eigenen Nation, die meist mit der Abwertung anderer Nationen einhergeht, des „Fremden“. Wodurch das Zugehörigkeitsgefühl letztlich erzeugt wird, kann zwischen den verschiedenen Nationalismen teils stark divergieren. Der Nationalismus „gleich einem Chamäleon“¹⁴, da er als Ideologie stark wandelbar unterschiedlichsten Vorbedingungen anpassbar ist.¹⁵

¹¹ Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus, S. 18.

¹² Vgl. Jansen, Christian, Borggräfe, Henning (Hrsg.), Nation – Nationalität – Nationalismus, S. 17.

¹³ Vgl. Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus, S. 19.

¹⁴ Ebd., S. 32.

¹⁵ Vgl. ebd., S.31f.

Somit kann als zentrales Strukturmerkmal der verschiedenen Nationalismen der Bezug zur Nation gesehen werden, welche die „allein verbindliche Sinngebungs- und Rechtfertigungsinstanz“¹⁶ bildet. Was aber ist unter Nation zu verstehen? Die Schwierigkeit der definitorischen Eingrenzung von Nationalismus legt bereits nahe, dass ähnliches für den Begriff der Nation gilt. Dabei divergieren nicht nur die inhaltlichen Zuschreibungen, sondern unterliegt das Wort auch auf sprachlicher Ebene einem ständigen Bedeutungswandel.

Sprachgeschichtlich betrachtet leitet sich Nation vom lateinischen Wort „natio“ ab, das seine Wurzel im Wort „nasci“ hat, was übersetzt soviel wie geboren werden bedeutet. Im Laufe der verschiedenen geschichtlichen Epochen wurde der Begriff durch verschiedene Bedeutungsinhalte aufgeladen. In der Antike wurde unter „natio“ noch die Unterscheidung verschiedener Gruppen durch Geburt bzw. Abstammung verstanden. Im Mittelalter hingegen wurde der Begriff eher als Zuordnung zu einem bestimmten Stand oder Land gesehen. So waren beispielsweise Studenten aus einem bestimmten Gebiet eine „natio“. Kriterium der Zuordnung hier war zumeist die Sprache. Wiederum neu geprägt wurde der Begriff während des Absolutismus, wo lediglich der Adel und der Klerus als herrschende Schichten Teil der Nation waren – es fand eine Unterteilung in Adelsnation und Volksnation statt.¹⁷

Eine erstmals als politisches Ziel artikulierte Definition einer Nation gibt Abbé Sieyès während der Französischen Revolution. Auf die Frage, was eine Nation sei, antwortete er „eine Gesellschaft, die unter einem gemeinschaftlichen Gesetz lebt und durch ein und dieselbe gesetzgebende Versammlung vertreten wird.“¹⁸ Dabei sieht Sieyès die Nation geformt aus dem Dritten Stand, welcher das Volk bildet und somit einzig legitime Herrschaft ausüben kann.¹⁹ Hier wird deutlich, dass der Beginn des Nationsgedankens eine soziale Bewegung ist, die den Absolutismus als Herrschaftsform beseitigen wollte.

Daher kann die Idee der Nation als ein Konzept verstanden werden, das in einer sich neu ausrichtenden Welt, die sich modernisiert und immer mehr ausdifferenziert, neue Bezugs- und Orientierungspunkte für die Menschen schafft. Denn losgelöst von dynastischen oder religiösen Gruppen, die ein Gemeinschaftsgefühl schaffen, ermöglicht die entstehende Nation die Neuschaffung einer „>>Wir<<-Gemeinschaft definiert im Unterschied (und

¹⁶ Ebd., S. 21.

¹⁷ Vgl. Esbach, Carsten, Nationalismus und Rationalität. Rationale und irrationale Aspekte in nationalen Optionen, Berlin 2000, s. 52. [künftig zitiert als: Esbach, Carsten, Nationalismus und Rationalität.]

¹⁸ Abbé Sieyès zitiert nach Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus, S. 37.

¹⁹ Vgl. ebd.

zumeist im Gegensatz) zu den anderen >>Sie<<-Gemeinschaften.“²⁰ Hier werden bereits die Inklusions- und Exklusionstendenzen sichtbar, die eine solche Einteilung in Nationen mit sich bringt. Dies fortführend lassen sich auch weitere Probleme identifizieren, die sich in den zahlreichen Ansätzen zu Definitionen niederschlagen und bisher keinen Konsens darüber erlauben, was allgemeingültig unter Nation zu verstehen ist und wer Teil von ihr ist.

Bevor auf verschiedene Kriterien, und deren Standfestigkeit bei analytischer Betrachtung, eingegangen werden kann, ist folgender Punkt von Bedeutung: Die Idee der Nation als Kind des 19. Jahrhunderts weist bereits darauf hin, dass Nationen weniger natürlich entstanden als durch Menschen konstruiert wurden. Der amerikanische Politikwissenschaftler Karl W. Deutsch machte darauf aufmerksam, indem er sagte:

„Wir wissen, daß die Menschheit, lange bevor es Nationen gab, existierte und wir haben gute Gründe zur Annahme, daß sie noch lange Zeit nach deren Auflösung existieren wird. Die Ära der Nationen und des Nationalismus scheint eine kurze Zeitspanne im Laufe der überlieferten Geschichte zu sein.“²¹

Diese Sichtweise auf die dem Nationalismus erwachsene Nation zeigt, dass sie ein epochales System der Orientierung bietet, die zum einen geschichtliche Vorläufer hat und zum anderen jederzeit durch eine neue Organisationsform abgelöst werden kann. An den Gedanken der Konstruktion knüpft die Definition Benedict Andersons an; hier ist die Nation „eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.“²² Vorgestellt meint den Umstand, dass sich in einer Gemeinschaft der Größe einer Nation unmöglich alle persönlich kennen können und sich die Gesamtheit daher nur „vorstellen“ lässt. Begrenzt bezieht sich hier auf das Territorium und ihre Mitglieder, denn keine Nation will die gesamte Menschheit umfassen. Als souverän wird die Nation deshalb vorgestellt, da sie im Geiste der Aufklärung die Volkssouveränität und die Souveränität ihres eigenen Staates als Mittelpunkt sieht. Letztlich ist sie eine Gemeinschaft, da der Grundsatz der Gleichheit unter den Nationsangehörigen, trotz realer Ungleichheiten, zentraler Wert ist.²³

Um ein solches, wenn auch vorgestelltes, Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, werden von Nationalismusforschern unterschiedliche Kriterien angeführt, die im zweiten Teil dieses

²⁰ Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2005, S.7. [künftig zitiert als: Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus.]

²¹ Deutsch, Karl W., Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, München 1972, S. 16.

²² Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, erweiterte Neuauflage, Frankfurt am Main/New York 1996, S.15. [künftig zitiert als: Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation.]

²³ Vgl. ebd., S. 15ff.

Kapitels näher beleuchtet werden. Dabei lassen sich zwei unterscheiden: Zum einen die Entstehung der Nation aufgrund vermeintlich objektiver Kriterien und zum anderen durch sogenannte subjektive Kriterien. Der deutsche Historiker Friedrich Meinecke führte in diesem Zusammenhang in seinem 1907 erschienenen Werk „Weltbürgertum und Nationalstaat“ die beiden Begriffe Kulturnation und Staatsnation ein. Was genau darunter zu verstehen ist und inwiefern diese mit den objektiven und subjektiven Kriterien zusammenhängen, wird im weiteren Verlauf erörtert.

2.2 Die Klassifizierung als Kulturnation und Staatsnation

Dem definitorischen Problem der Nation nähernd, unterscheidet Meinecke zwei Formen von Nationen – die Kulturnation und die Staatsnation. Der Fokus liegt darauf, auf welche Merkmale sich die Nationswerdung stützt.

Die Kulturnation beruht, wie der Name bereits erahnen lässt, auf einer wie auch immer gearteten gemeinsamen Kultur.²⁴ Somit stützt sich das Konzept der Kulturnation auf sogenannte objektive Kriterien „wie Sprache oder ethnische Zugehörigkeit oder auf eine Kombination von Merkmalen wie Sprache, gemeinsames Territorium, gemeinsame Geschichte, kulturelle Eigenarten oder was auch immer.“²⁵ Diese entziehen sich durch die vorgegebene Objektivität weitestgehend dem Belieben des Einzelnen, denn die nationale Zugehörigkeit wird qua Geburt bestimmt und kann auch nicht mehr abgelegt werden.²⁶ Dass die genannten Kriterien äußerst schwer als Definitionsmerkmal für eine Nation gelten können, soll nachfolgend verdeutlicht werden. Denn wie Eric Hobsbawn schon kritisierte, sind sie „so verschwommen wandelbar und mehrdeutig und als Anhaltspunkte zur Orientierung ebenso nutzlos wie Wolkenformationen zur Orientierung von Reisenden im Vergleich zu Wegzeichen.“²⁷

Auch der französische Religionswissenschaftler Ernest Renan befasste sich in seinem berühmten Vortrag „Qu'est-ce qu'une nation“ im Jahr 1882 an der Sorbonne bereits mit den Kriterien der Rasse, der Sprache, der Religion und des Territoriums und führte diese anhand der geschichtlichen Entwicklung ad absurdum. Der Nation, beschrieben als rassisch homogen, setzt Renan entgegen, dass die Rasse nicht etwas von Anbeginn beständiges

²⁴ Vgl. Meinecke, Friedrich, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 10.

²⁵ Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus, S. 15f.

²⁶ Vgl. Alter, Peter, Kulturnation und Staatsnation – Das Ende einer langen Debatte?, in: Langguth, Gerd (Hrsg.), Die Intellektuellen und die nationale Frage, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 36. [künftig zitiert als: Alter, Peter, Kulturnation und Staatsnation.]

²⁷ Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus, S. 16.

sei, sondern sich im Verlauf der Geschichte vielfach gewandelt und sich somit unterschiedliches Blut vermischt habe. Seit jeher gebe es Völkerwanderungen und somit auch Kreuzungen verschiedener Ethnien. Kaum ein Franzose wisse heute noch, so stellt Renan weiter fest, ob er Burgunder, Wisigote oder Alaner sei, und auch die Rückführung auf eine fränkische Herkunft sei aufgrund rassischer Durchmischung nicht möglich, was den Irrtum einer „reinen“ Rasse unterstreiche. Denn „der Franzose ist weder Gallier noch Franke noch Burgunder, Er ist aus dem großen Brutkasten hervorgegangen [...]“. ²⁸ Dies zeigt zum einen, dass die ersten Nationen Europas Nationen gemischter ethnischer Abstammung waren, hebt aber auch eine weitere Besonderheit hervor: Die Bedeutung des kollektiven Vergessens. Erst der historische Irrtum über die Entstehung der eigenen Nation, ermöglicht die Nationswerdung und das inhärente Gemeinschaftsgefühl. ²⁹

Hobsbawns Ansicht folgend, dass weder ein Nationalismus auf ethnischer noch auf sprachlicher Grundlage eine praktikable Version der Nation sei ³⁰, entkräftet auch Renan in seinem Vortrag das Kriterium der Sprache. Grundsätzlich sei es so, dass gemeinsame Sprache Menschen verbinde, dies aber nicht zwingend müsse. Denn was dem Menschen höher ist als das objektive Dasein von Sprache, ist der eigene Wille. Ein Beispiel dafür ist die Schweiz, die zwar eine Nation ist, jedoch verschiedene Sprachgemeinschaften beheimatet. Ebenso das Spanische: Sowohl in Spanien als auch in Südamerika wird es gesprochen, dennoch ist keine gemeinsame Nation entstanden. Zudem „bewegt“ sich die Sprache, wie zuvor bezüglich der Rasse erörtert, so wurde beispielsweise in Preußen vor einigen Jahrhunderten noch slawisch anstatt deutsch gesprochen. ³¹ Ergänzend weist Hobsbawn darauf hin, „Nationalsprachen haben [...] fast immer etwas von einem Kunstprodukt und sind gelegentlich [...] so gut wie erfunden.“ ³² Bevor es die allgemeine Schulpflicht gab, habe es keine Nationalsprache gegeben. ³³

Nicht anders zu erwarten versetzt Renan auch der Religion als vermeintlich objektives Kriterium der Nation den Todesstoß. Was beispielsweise in der Antike in Athen noch als

²⁸ Renan zitiert nach Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle – Über neuen und alten Nationalismus, in: Die Zeit online, online im Internet <http://www.zeit.de/reden/die_historische_rede/200109_historisch_renan>, S. 7. [zugegriffen am: 31.05.2018.] [künftig zitiert als: Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle.]

²⁹ Vgl. ebd., S. 3f., 8.

³⁰ Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus, S. 8.

³¹ Vgl. Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle, S. 8f.

³² Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus, S.67.

³³ Vgl. ebd. S.66.

Staatsreligion im engeren Sinne praktiziert wurde, gibt es in den Nationalstaaten moderner Prägung nicht mehr. „Die Religion ist eine individuelle Angelegenheit geworden, sie geht nur das eigene Gewissen an.“³⁴ Denn man kann nationale und religiöse Zugehörigkeit nicht mehr als eindeutig verknüpft sehen, da heute ein Franzose oder Deutscher sowohl Protestant, Jude als auch Katholik sein kann.³⁵

Zuletzt wirft Renan in seinem Vortrag einen Blick auf das Kriterium des Territoriums. Schwerlich zu bestreiten sei, dass natürliche Grenzen eine große Rolle bei der Grenzziehung zwischen den Nationen spielen, denn „unbestreitbar ist, daß Gebirge trennen und die Flüsse eher einen. Aber nicht alle Gebirge grenzen Staaten voneinander ab.“³⁶ Das nicht alle vermeintlich „natürlichen Grenzen“ auch Staats- bzw. Nationsgrenzen sind, verdeutlicht, dass auch die Geographie nicht ausschlaggebend für die Nation ist.³⁷

Letztlich kann, nachdem Renan die objektiven Kriterien entkräftet, die Nation in seinem Sinne als ein menschlicher Willensakt verstanden werden, „als geistiges Prinzip.“³⁸

Dies leitet über zu der zweiten Form der Nation, von Meinecke als Staatsnation benannt. Diese Form zeichnet sich durch das Bestehen einer gemeinsamen Verfassung und einer politischen Kultur aus.³⁹ Hierbei stehen subjektive Kriterien im Mittelpunkt der nationalen Zugehörigkeit. So gilt der Grundsatz der individuellen und kollektiven Selbstbestimmung, weshalb die Zugehörigkeit zu Nation ein freier Willensakt des Individuums darstellt. Renan bringt diese Vorstellung treffend auf den Punkt, wenn er die Zugehörigkeit zu einer Nation als „tägliches Plebiszit, wie das Dasein des einzelnen [sic!] eine andauernde Behauptung des Lebens ist“⁴⁰ beschreibt. Zentral für das Konzept der Staatsnation ist damit, ganz im Gegensatz zur Kulturnation, der explizite Wunsch des Individuums Teil der Nation zu sein. So kann bei dieser Form jeder, der sich zu den Werten der Nation bekennt, Teil dieser werden, was im Umkehrschluss eine relative Gleichheit der Mitglieder ermöglicht, da diesen Wert alle Nationsangehörigen teilen.

Dennoch benötigt jede Nation eine nationale Erinnerung, auf die sie aufbauen kann und die ihr Pflichten für die Zukunft auferlegt. Der von Hobsbawm geprägte Begriff der „erfundenen Traditionen“ zeigt dabei, dass die Mythen der Nation oftmals die Dichotomie

³⁴ Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle, S. 10.

³⁵ Vgl. ebd., 9f.

³⁶ Ebd., S. 10.

³⁷ Vgl. ebd. S. 10f.

³⁸ Ebd., S.11.

³⁹ Vgl. Meinecke, Friedrich, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 10.

⁴⁰ Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle, S. 12.

von Erinnern und Vergessen beinhalten. Denn wie bereits Renan sagte, sei die Vereinigung zur Nation immer auf brutale Weise geschehen, weshalb die Franzosen beispielsweise die Massaker des 13. Jahrhunderts in ihrem geschichtlichen Erbe vergessen müssten.⁴¹ Um die Wichtigkeit jener Mythen zu unterstreichen kann, laut Renan, gesagt werden: „Eine Nation ist eine große Solidargemeinschaft, getragen von dem Gefühl der Opfer, die man gebracht hat und der Opfer, die man noch zu bringen gewillt ist.“⁴²

Für den weiteren Verlauf der Arbeit werden die Kultur- und Staatsnation als Idealtypen im Sinne Max Webers verstanden. Als klassische Kulturnation gilt Deutschland, welches zunächst ohne geeintes Territorium seinen Nationalismus auf kulturellen Werten aufbaut, und in der Folge eine Nation durch objektive Kriterien bestimmt. Als Bezugspunkt für die Staatsnation hingegen gilt Frankreich, wo Nation und Staat bereits zusammenfallen und subjektive bzw. politische Kriterien die Nationswerdung vorantreiben. Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass sich in der historischen und aktuellen Wirklichkeit beide Typen überschneiden und in unterschiedlichen Graden vermischen. Ein Beispiel wäre der Konflikt um die Elsässer, die kulturnational gesehen, aufgrund von Sprache und Geschichte, zu Deutschland gehören würden, jedoch sind sie heute Bürger Frankreichs, da sie Franzosen sein wollten.⁴³ Fernab von den für diese Arbeit als Grundlage dienenden Idealtypen gilt: „Im Begriff der Nation sind objektive Gegebenheiten und das Moment der subjektiven Selbstbestimmung miteinander verschränkt, und zwar auf eine Weise, die sich in jedem Einzelfall anders darstellt.“⁴⁴

Nachdem in diesem Kapitel gezeigt wurde, was unter Kulturnation und was unter Staatsnation zu verstehen ist, können die Ergebnisse im weiteren Verlauf als analytische Grundlage herangezogen werden. Wie beschrieben, stehen sich die Nationsverständnisse Frankreichs und Deutschlands idealtypisch betrachtet entgegen. Wird nun das politische Spektrum des rechten Randes, genauer in Form der Parteien Front National und Alternative für Deutschland, näher in den Blick genommen, zeichnet sich jedoch eine gegenteilige Entwicklung ab. Inwieweit sich die Nationalismen ähneln und ob beide Parteien ein objektives und somit kulturnationalistisches Verständnis ihrer eigenen Nation haben, soll Teil der Analyse der nachfolgenden Kapitel sein.

⁴¹ Vgl. ebd., S.3f.

⁴² Ebd., S. 12.

⁴³ Vgl. Alter, Peter, Kulturnation und Staatsnation, S. 36f.

⁴⁴ Ebd., S. 38

3 Der Front National und die <priorité nationale>

Frankreich, die Staatsnation par excellence. Auf dieser oder ähnlicher Weise findet die Zuordnung der französischen Nation in der einschlägigen Forschungsliteratur statt. Sie sei geboren aus dem Willensakt ihrer Staatsbürger, sich als Nation zu vereinen. Diese subjektive Bekundung, wie vorangegangen ausgiebig erläutert, hat auch eine gewisse Offenheit der Staatsbürgerschaft für Immigranten ermöglicht. Dadurch gilt Frankreich auch als europäisches Einwanderungsland, welches die Staatsangehörigkeit verfassungsmäßig nach dem *ius soli* vergibt.⁴⁵

Doch mit dem Aufkommen des Front National (FN) trat eine Partei auf die politische Bildfläche, die ein ihr inhärentes Nationsverständnis auf Grundlage der Staatsnation fragwürdig, wenn nicht sogar dieser entgegengesetzt, erscheinen lässt. Im Folgenden soll ein Blick auf den Aufbau und die Strategie der Partei Aufschluss bringen.

3.1 Offen rechtsradikal unter Jean-Marie Le Pen

Nicht ganz 30 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges etablierte sich in Frankreich eine Partei des rechten Spektrums, die trotz einiger Rückschläge bis heute nicht aus der französischen Politik verschwunden ist. Dabei schafft sie es, die verschiedenen Denkströme des Antidemokratischen, Rechtsextremistischen und Populistischen zu verbinden, die bereits seit der Französischen Revolution 1789 in der politischen Landschaft vorherrschten.⁴⁶

Gemeint ist die Partei Front National, die am 5. Oktober 1972 gegründet wurde. Sie sollte an den Erfolg der faschistischen Partei MSI aus Italien anknüpfen und die nationale Programmatik auch in Frankreich auf die politische Agenda bringen. Trotz des Verzichts auf offensichtlich faschistische Symbole, um neben Nationalisten auch für andere Mitte- und Rechtswähler offen zu sein, bediente sich der FN des MSI-Parteisymbols. Die brennende Fackel, die in Italien die aufsteigende Seele Mussolinis symbolisiert, gestaltete sie entsprechend den französischen Farben in rot-weiß-rot um.⁴⁷

⁴⁵ Vgl. D'Amato, Gianni, Vom Ausländer zum Bürger. Der Streit um die politische Integration von Einwanderern in Deutschland Frankreich und der Schweiz, 3. Auflage, Münster 2005, S. 189. [künftig zitiert als: D'Amato, Gianni, Vom Ausländer zum Bürger.]

⁴⁶ Vgl. Schmidt, Jochen, Der Front national und Jean-Marie Le Pen, in: Werz, Nikolaus (Hrsg.), Populismus. Populisten in Übersee und Europa, Wiesbaden 2003, S. 90. [künftig zitiert als: Schmidt, Jochen, Der Front national und Jean-Marie Le Pen.]

⁴⁷ Vgl. Chwala, Sebastian, Der Front National. Geschichte Programm, Politik und Wähler, Köln 2015, S. 46f. [künftig zitiert als: Chwala, Sebastian, Der Front National.]

Ein weiterer Schachzug der neubegründeten Partei war die Einsetzung Jean-Marie Le Pens als Vorsitzenden. Denn in ihm als Person waren zum einen die bereits unter Beweis gestellte rechtsnationale Ideologie und zum anderen die politische Erfahrung vereint. So etablierte sich nach und nach eine Partei, die in der Tradition radikaler Rechter „die Bewahrung von >>Blut, Geschichte und Kultur<< als Basis einer >>starken und autonomen Nation<<⁴⁸ als zentralen Bezugspunkt ihrer Programmatik hat und daher eine Ausrichtung aller Lebensbereiche auf die nationale Identität anstrebt.⁴⁹

Daraus ergibt sich das Kernstück Le Pens Programmatik der „*préférence nationale*“ und der ausländerfeindlichen (antiislamischen) Haltung.⁵⁰ Einen ideologischen Bezugspunkt stellt die „*Nouvelle Droite*“ (Neue Rechte) dar, hier vor allem in Form der Organisation GRECE, welche die Ausrichtung des Parteiprogrammes mitbestimmt. Ihrer Logik folgend ist die Menschheit bestimmt von Ungleichheit und Unterschiedlichkeit, wodurch Immigration die Existenz der (homogenen) französischen Nation vernichten würde.⁵¹ Demnach sieht auch Le Pen eine Selektion nach „natürlichen“ Merkmalen vor, die eine Hierarchisierung – mit dem Volk der Franzosen an der Spitze – ermöglichen. Zudem hat er ein naturalistisches Verständnis von Nationalismus, welches objektive Kriterien beinhaltet.⁵² Letzten Endes sind für den FN „Familie, Region und Nation natürliche und ewige Institutionen, denen Menschen schon immer die Treue gehalten hätten“ und deshalb „keine künstlichen Konstrukte, sondern Ergebnis zweier fundamentaler Realitäten: Blut (Familie) und Geschichte (Nation).“⁵³

Um eine Aussage über das zu Zeiten Jean-Marie Le Pens als Parteiführung vorherrschende Nationsverständnis bzw. den Nationalismus treffen zu können, ist ein Umriss der thematischen Schwerpunkte notwendig. Diese gelten zunächst für die Zeit bis zur Übernahme durch seine Tochter Marine Le Pen im Jahr 2011. Deren Strategie der Entdiabolisierung und damit einhergehende vermeintliche Neuorientierung der Partei, wird Bestandteil des nächsten Unterkapitels sein.

Bei der Betrachtung der programmatischen Ausrichtung fällt auf, dass diese sich in vier wesentliche Schwerpunkte aufteilt: Freiheit, Sicherheit, Verantwortung durch Eigentum

⁴⁸ Ebd., S. 11.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 11f., S. 46f.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 48, S. 56f.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 67.

⁵² Vgl. Loch, Dietmar, Rechtsextremismus in Frankreich: der „Front National“, in: Kowalsky, Wolfgang, Schroeder Wolfgang (Hrsg.) Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz, Opladen 1994, S. 231. [künftig zitiert als: Loch, Dietmar, Rechtsextremismus in Frankreich.]

⁵³ Chwala, Sebastian, Der Front National, S. 68.

und nationale Identität. Diese Grundwerte nehmen inhaltlich Bezug aufeinander und bedingen sich gegenseitig. Dabei lädt Le Pen diese Themen inhaltlich eher moderat auf, um verschiedene Wähler anzusprechen, bleibt seiner rechtsextremen Ideologie jedoch stets treu.⁵⁴

Freiheit, als einer der Schwerpunkte, bezieht sich im Sinne des FN in den 1980er-Jahren auf ein ultraliberales Wirtschaftsverständnis, das sich ab den 1990er-Jahren durch Anreicherung protektionistischer Maßnahmen zu einem nationaleren Verständnis liberaler Marktwirtschaft entwickelte. Eng damit verbunden ist das Feld der Sicherheit Personen und Güter betreffend, weshalb ein autoritärer Staat bevorzugt wird. Deshalb spielt die Aufrüstung von Armee, Justiz und Polizei eine Rolle im Programm der Partei, die auch die Kriminalitätsrate (hauptsächlich bestimmt durch Ausländer) senken sollen. Dies leitet letztlich zum vierten und am stärksten gewichteten Hauptpfeiler über: die nationale Identität.⁵⁵

Unter nationaler Identität können die Themen des Nationalismus, des Neo-Rassismus, der Einwanderung und ein Teil der Globalisierungskritik gefasst werden.

Die Globalisierungskritik richtet sich einerseits gegen den „American Way of Life“, dem die stärkere Vermittlung französischer Kultur und Sprache entgegengestellt werden soll. Im weiteren Sinne kann hier auch die Gegnerschaft zur Europäischen Union (EU) angesprochen werden, die durch ihre supranationale Identität die nationale Souveränität Frankreichs untergrabe.⁵⁶

Der Nationalismus des FN speist sich dabei aus dem Gedanken einer ethnischen Nation, wobei objektive Kriterien wie Kultur, Abstammung und Territorium die Grundlage bilden. Dem folgend, basiert die aus einer natürlichen Ordnung entstandene Nation auf dem völkischen Duktus „Blut und Boden“, was sich auch auf das Verständnis des FN bezüglich der Staatsbürgerschaft überträgt. Getragen durch den Geist dieses Nationalismus und die nationale Identität schützend, fordert der FN die Abschaffung des Territorialprinzips (ius solis) zugunsten des Abstammungsprinzips (ius sanguis). Ersteres vergibt die Staatsbürgerschaft automatisch an jene, die auf französischem Staatsgebiet geboren wurden,

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 231f.

⁵⁵ Vgl. Loch, Dietmar, Rechtsextremismus in Frankreich, S. 232.

⁵⁶ Vgl. Chwala, Sebastian, Der Front National, S. 66.

letzteres macht diese abhängig von der Blutsverwandtschaft. Auch die doppelte Staatsbürgerschaft wird vom FN strikt abgelehnt.⁵⁷ Bezugspunkt war dabei vor allem die doppelte Staatsbürgerschaft der Algerienfranzosen, die angeblich nicht assimilierbar seien und somit zur Entnationalisierung beitragen. Dies wurde mit ihrer kulturellen Prägung durch den Islam begründet, welche nicht mit der französischen Kultur in Einklang zu bringen sei.⁵⁸

Jenes leitet zum Themenfeld der Einwanderung über, das beim FN sehr stark emotional-nationalistisch besetzt ist. Im Mittelpunkt steht der Islam als dominierende Religion und Kultur der Einwanderer, welcher „unvereinbar sei mit der europäischen Kultur, in der Frankreich einen herausgehobenen Platz einnehme. Der Islam wird dabei als Hauptgefahr für die einheimische Zivilisation angesehen.“⁵⁹ Die Ablehnung, und im Umkehrschluss gewünschte Rückführung der unerbetenen Einwanderer in ihre Herkunftsländer, wird dabei sowohl kulturell-völkisch als auch wirtschaftlich argumentiert. Zu den ökonomischen Aspekten zählen beispielsweise die hohe Arbeitslosigkeit, die dadurch zustande komme, weil die Einwanderer den Franzosen die Arbeitsplätze wegnehmen würden.

Die angesprochene kulturelle Argumentationslinie ergibt sich aus dem an die Neuen Rechten angelehnten Begriff des Ethnopluralismus, der zwar die Existenz mehrerer Völker anerkennt, diese aber als unvereinbar ansieht und daher eine strikte Trennung der Kulturen vorsieht. Daher ist der Punkt der Einwanderung geprägt von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.⁶⁰ Diese Denkweise hat beim FN auch Auswirkungen auf die wohlfahrtstaatlichen Leistungen, die den Franzosen vorbehalten sein sollen, ganz im Sinne der nationalen Präferenz. Auch der Zuzug Familienangehöriger von Migranten solle unterbunden und die Abschiebung straffälliger Einwanderer erleichtert werden.⁶¹

Nach der Ideologie des FN kann grundsätzlich eine ethnische Unterteilung der Menschheit in Wir-Gemeinschaften und Sie-Gemeinschaften vorgenommen werden. Das „Wir“ ist dabei Teil der Nation, das „Sie“ sind die Fremden, die aufgrund vermeintlich objektiver Kriterien nicht dazugehören können. Dabei schwingt immer eine Ungleichwertigkeit der verschiedenen Gruppen mit, weshalb eine Gesellschaft auch nicht auf dem Prinzip

⁵⁷ Vgl. Ivaldi, Gilles, Swyngedouw, Marc, Rechtsextremismus in populistischer Gestalt: Front National und Vlaams Blok, in: Decker, Frank (Hrsg.), Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?, Wiesbaden 2006, S. 132f. . [künftig zitiert als: Ivaldi, Gilles, Swyngedouw, Marc, Rechtsextremismus in populistischer Gestalt.]

⁵⁸ Vgl. D'Amato, Gianni, Vom Ausländer zum Bürger, S. 190.

⁵⁹ Ivaldi, Gilles, Swyngedouw, Marc, Rechtsextremismus in populistischer Gestalt, S. 130.

⁶⁰ Vgl. Schmidt, Jochen, Der Front national und Jean-Marie Le Pen, s. 106.

⁶¹ Vgl. Ivaldi, Gilles, Swyngedouw, Marc, Rechtsextremismus in populistischer Gestalt, s. 131f.

der Egalität aufgebaut werden könne. Da diese im rechtsradikalen Lager zu verordnende Ansicht die Grundlage der Parteiideologie darstellt, zieht sich das rassistische Gedanken- gut – was stets sittlich und kulturell zwischen Europäern, die Kultur und teilweise Sprache miteinander teilen, und Nicht-Europäern unterscheidet – durch alle bereits genannten Programmpunkte der Partei.⁶²

Insgesamt ist der FN unter der Führung von Jean-Marie Le Pen als völkisch national, bis hin zu neo-rassistisch, sich auf vermeintlich objektive Kriterien berufend anzusehen, da er sich als Grundtonus seines Programmes auf die „>>natürliche, als ethnisch definierte<< Grundlage beruft.“⁶³

3.2 Marine Le Pens Strategie der Entdiabolisierung

Als Marine Le Pen, Tochter des Parteigründers Jean-Marie Le Pen, 2011 die Parteiführung übernahm, wurde dies in der Öffentlichkeit als Neuausrichtung der Partei aufgenommen. Das liegt zum einen an der Biographie der neuen Parteichefin – sie ist bereits geschieden und lebt heute in einer eheähnlichen Patchworkfamilie – und zum anderen an der von ihr verfolgten Strategie der Entdiabolisierung.⁶⁴ Im Verlauf dieses Unterkapitels soll daher gezeigt werden, was darunter zu verstehen ist. Weiter soll anhand der programmatischen Ausrichtung Marine Le Pens gezeigt werden, mit Blick auf ihr Programm zu den Präsidentschaftswahlen 2017, welche Themen der FN seit dem Führungswechsel besetzt. Dabei stellt sich vor allem eine zentrale Frage: Liegt eine Kontinuität oder ein Wandel im Programm des FN unter Vater und Tochter vor?

Um die Partei von ihrem rechtsextremen Image zu befreien und somit für breitere Schichten wählbar zu machen, begann Marine Le Pen bereits drei Wochen nach Führungsübernahme mit der Entdiabolisierung. Diese sollte im Kern durch vier Maßnahmen erreicht werden. Zuerst distanziert sich der FN klar vom Nationalsozialismus und der französischen Kolonialzeit. Anders als noch ihr Vater, der durch öffentliche Aussagen wie nationalsozialistische Gaskammern in den Konzentrationslagern seien nur „ein Detail der Geschichte des zweiten Weltkriegs“⁶⁵ auffiel, stellt sich Marine Le Pen deutlich gegen die Verbrechen des Nationalsozialismus. Somit versucht die Partei, die Vergangenheit aus

⁶² Vgl. ebd., S. 124

⁶³ Vgl. Chwala, Sebastian, Der Front National, S. 69.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 72.

⁶⁵ Jean-Marie Le Pen zitiert nach Kempin, Ronja, Der Front National. Erfolg und Perspektiven der >>stärksten Partei Frankreichs<<, Berlin 2017, S. 9. [künftig zitiert als: Kempin, Ronja, Der Front National.]

ihrem Tonus zu streichen und durch Themen der Zukunft zu ersetzen. Damit verbunden ist Punkt zwei, der eine „ideologische Säuberung“ unter den eigenen Parteimitgliedern vorsieht. Die Parteiführung hat das Internet nach Äußerungen bezogen auf Antisemitismus, Homophobie, Verherrlichung der Kolonialzeit oder des Nationalsozialismus durchsuchen und durch derartige Äußerungen auffallende Parteimitglieder ausschließen lassen. Höhepunkt stellte der Parteiausschluss ihres Vaters im August 2015 dar, der durch erneute rassistische Aussagen der Strategie der Entdiabolisierung zuwiderhandelte. Drittens wurde der Parteikader erneuert, genauer gesagt verjüngt. So besteht der neue Parteivorstand nur aus nach 1969 geborenen Personen, die keinen persönlichen Bezug zur NS-Zeit oder zur französischen Kolonialzeit vorweisen. Diese Verjüngung bringt den Vorteil, dass der FN sich nun als neu bzw. moderne Rechte präsentieren kann. Ein Beispiel ist ihre Nichte Marion Maréchal-Le Pen, die zum einen aufgrund ihres Geburtsjahres 1989 in ihrer Sprache und Kleidung modern und an die junge Generation angepasst erscheint, zum anderen aber aufgrund ihrer konservativen Haltung dennoch Bezugspunkt für klassisch rechte Anhänger bietet. Zuletzt strebte Le Pen eine Öffnung der Partei für diejenigen an, die sich bislang nicht mit dieser verbunden fühlten. Dies ist ebenfalls auf die Verjüngung zurückzuführen, aber auch auf einen Parteikader, der sich, wie bei dem stellvertretenden Vorsitzenden Florian Philippot, aus gut ausgebildeten Köpfen zusammensetzt; er selbst ist Absolvent der Eliteschulen HEC und ENA.⁶⁶

Programmatisch lassen sich beim FN unter Marine Le Pen drei Schlüsselbegriffe herauskristallisieren: die Souveränität, die Sicherheit und die Identität. Diese werden dann wahlweise mit Themen aus der Sozial- und Wirtschaftspolitik, oder mit dem Thema der Einwanderung in Verbindung gesetzt. Beim Blick auf die drei genannten Begriffen fällt auf, dass sie den vier Punkten ihres Vaters stark ähneln. Dort galten Sicherheit und nationale Identität ebenfalls als wichtige Eckpfeiler, was die Vermutung nahelegt, dass sich das heutige Programm des FN nur unwesentlich vom Vorgänger unterscheidet.⁶⁷

Deutlich wird die ideologische Nähe auch durch die gleiche Selbstverständlichkeit von Vater und Tochter, die Stimme des „Volkes“ zu sein. Dies zeigen die ähnlichen Wahlslogans: „Le Pen – Le Peuple“ (Jean-Marie) und „La voix du peuple“ bzw. „au nom du peuple“ (Marine).⁶⁸ Die daraus resultierende Forderung bürgernäherer Politik ist somit auch direkt zu Beginn des Präsidentschaftsprogramms Marine Le Pens zu finden, wo sie

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 9ff.

⁶⁷ Vgl. Camus, Jean-Yves, Der Front National (FN), S. 1.

⁶⁸ Vgl. Kempin, Ronja, Der Front National, S. 16.

Volksabstimmungen z.B. für Verfassungsänderungen fordert oder auch die Einführung des Verhältniswahlrechts, da erst so die Repräsentation aller Franzosen möglich sei. Eine solche Volksabstimmung möchte Le Pen vor allem auch zum Verbleib Frankreichs in der EU durchführen, was sie mehrfach in ihrem Wahlkampf ankündigte und daher auch innerhalb ihres 144-Punkte-Programms an erster Stelle zu finden ist.⁶⁹ Dies schließt an die Globalisierungskritik an, eine weitere Parallele zum väterlichen Programm. Auch hier ist die EU verantwortlich für sämtliche Probleme Frankreichs, wodurch ein direkter Einstieg in den für den FN typischen national-ethischen Diskurs stattfindet. Denn die EU und der Euro würden der französischen Wirtschaft schaden und infolge der damit zusammenhängenden Migration auch der Sozialpolitik und der nationalen Identität. Daher startete Marine Le Pen ihren Europawahlkampf auch mit den Worten: „Für die EU zu sein, heißt gegen Frankreich zu sein.“⁷⁰ Hierbei wird deutlich, dass Le Pen in ihrem Programm den Schutz Frankreichs und der Franzosen im Sinne der sogenannten „priorité nationale“ geschickt mit derzeit gesellschaftlich relevanten Themen verknüpfen kann.⁷¹

Damit lässt sich eine weitere Kontinuität im Programm des FN feststellen: Die Verknüpfung von Einwanderung und Identität mit allen anderen Politikbereichen. Dabei gelingt es Le Pen mehr als ihrem Vater, der hauptsächlich „völkisch“ argumentierte, vermeintlich ökonomische Begründungen zu finden. Im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik sollen beispielsweise die Arbeitsplätze bevorzugt an Franzosen gehen, um dem Lohn-dumping ausländischer Arbeiter zu entgehen und die Wirtschaft anzukurbeln.⁷² Diese nationale Priorisierung findet sich dann auch in weiteren Teilen des Programms wieder, wie im Wohnungsbau und in der medizinischen Versorgung.⁷³

Für diese nun mehrfach angesprochene nationale Priorität fordert der FN zudem auch Verfassungsrang, da sie mit der Verteidigung nationaler Identität, Tradition und Werte Frankreichs zusammenhänge. Dabei spielen, wie bereits unter Jean-Marie Le Pen, die objektiven Kriterien eine zentrale Rolle. Denn nicht nur ein kulturelles und historisches

⁶⁹ Vgl. Le Pen, Marine, 144 engagements présidentiels, Paris 2017, S. 3. [künftig zitiert als: Le Pen, Marine, 144 engagements présidentiels.]

⁷⁰ Marine Le Pen zitiert nach Syrovatka, Felix, Der Aufstieg der Madame Le Pen. Die Strategie der Front National im Europawahlkampf 2014, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften, Heft 180, 45. Jg., Nr. 3, 2015, S. 402.

⁷¹ Vgl. ebd.

⁷² Vgl. Kempin, Ronja, Der Front National, S. 12.

⁷³ Vgl. Le Pen, Marine, 144 engagements présidentiels, S. 11, 23.

Erbe soll in die Verfassung aufgenommen werden, sondern auch der Schutz der Sprache.⁷⁴ Hier bringt sie auch die Berufung auf republikanische Werte ins Spiel, genauer den Laizismus und die Gleichheit. Dies ist nur eines der Beispiele dafür, wie geschickt der FN heute mit sprachlichen Mitteln Begriffe umzudeuten weiß, um die weiterhin vorherrschenden rassistischen Motive zu verschleiern. Laizität, die Trennung von Kirche und Staat, wird hier vor allem islamophob umgedeutet. Gezielt wird vor allem auf die Religionsausübung von Muslimen, weshalb auch immer wieder der Bau von Moscheen attackiert wird.⁷⁵

In ihrem Präsidentschaftsprogramm wird zudem deutlich, dass alle Muslime meist über einen Kamm geschert und dem islamistischen Fundamentalismus zugeordnet werden. So gibt es fünf Punkte im Programm, die sich mit diesem Thema beschäftigen und deutlich machen, dass der Islam vorzugsweise als politische Strategie angesehen wird, die in Form von Terror die französische Nation gefährdet.⁷⁶

Der FN schafft es ebenfalls das republikanische Postulat der Gleichheit islamophob umzudeuten. Dem Islam sei Menschenfeindlichkeit und Missachtung der Gleichheit eigen, so Le Pen, denn dort seien die Frauen oder auch Homosexuelle stets Diskriminierung ausgesetzt. Daher sei er nicht mit den Werten der französischen Nation in Einklang zu bringen.⁷⁷

Letztlich zeigen die bisher genannten Punkte, wie zentral das Thema Einwanderungspolitik weiterhin beim FN ist. Marine Le Pen bedient eine Null-Toleranz-Politik, wie sie seit der Gründung vorzufinden ist. Sie plädiert für eine Senkung der legalen Einwanderung auf 10.000 Personen pro Jahr, die Abschaffung des automatischen Familienzuzugs und eine einfachere und schnellere Ausweisung straffällig gewordener Einwanderer. Verbunden damit will sie das Staatsbürgerschaftsprinzip von einem Erwerb durch die Geburt im Territorium hin zum Erwerb durch Blutsverwandtschaft reformieren.⁷⁸ Dass all diese Forderungen bereits weitgehend unter Jean-Marie Le Pen Eingang in den politischen Diskurs des FN gefunden haben, unterstreicht ein weiteres Mal die Kontinuität zwischen Vater und Tochter.⁷⁹

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 15.

⁷⁵ Vgl. Kempin, Ronja, Der Front National, S. 12.

⁷⁶ Vgl. Le Pen, Marine, 144 engagements présidentiels, S. 6.

⁷⁷ Vgl. Kempin, Ronja, Der Front National, S. 12.

⁷⁸ Vgl. Le Pen, Marine, 144 engagements présidentiels, S. 6.

⁷⁹ Vgl. Köhler, Kim-Yvonne, Seidendorf Stefan, Thieben, Nils, Neuer Kopf, alte Ideen? „Normalisierung“ des Front National unter Marine Le Pen, in: Aktuelle Frankreich-Analysen, Nr. 25, Ludwigsburg 2011, S. 12.

Insgesamt kann also eine inhaltliche Beständigkeit festgehalten werden, jedoch verbunden mit einer sprachlichen Veränderung. Wo sich Jean-Marie Le Pen noch offen rassistisch geäußert und somit den Charakter des FN als Antisystem-Partei gestärkt hat, versucht Marine nun einen sprachlichen Wandel zu vollziehen, um den FN regierungsfähig zu machen.⁸⁰

Besonders deutlich wird dies bei der Umformulierung pejorativ besetzter Begriffe aus der früheren Parteiprogrammatik: Aus der „*préférence nationale*“ wurde die „*priorité nationale*“ und aus der „*l’inversion des flux migratoires*“ die „*réduction du nombre d’étrangers admis en France*“. Somit versucht der FN durch geschickte Wortwahl die ethnisch motivierten Themen salonfähig zu machen.⁸¹

Oder mit anderen Worten: „Hier wird deutlich, dass von einer neuen oder gemäßigeren Linie der Parteiführung nicht die Rede sein konnte.“⁸² Somit kann der Partei während beider Zeitspannen ein kulturell-ethnisches Nationsverständnis, auf vorrangig objektiven Kriterien basierend, attestiert werden.

4 Das deutsche Volk der Alternative für Deutschland

Nachdem nun die programmatischen Eckpunkte des „neuen“ und „alten“ FN Aussagen darüber erlauben, wie dieser zur Nation steht und welches Nationsverständnis ihm innewohnt, soll in diesem Kapitel gleiches für die deutsche Partei Alternative für Deutschland (AfD) herausgearbeitet werden.

Was versteht die AfD unter „Deutsch“? Was hat es mit der deutschen Leitkultur auf sich und wie stehen Parteifunktionäre zum Thema Einwanderung? Diese und weitere Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden.⁸³

Am 14. April 2013 gründete sich mit der AfD eine Partei in Deutschland, die ideologisch rechts von der CDU/CSU eine Lücke füllte, die seit dem Verbot der NPD unbesetzt geblieben ist. Die Wahlkampfthemen der noch jungen Partei lassen sich in die Reihe von rechtspopulistischen Themen einordnen. Dazu gehören die Kritik an Europa, an der Masseneinwanderung – insbesondere an dem Islam zugehörigen Einwanderern – an der auf-

⁸⁰ Vgl. Chwala, Sebastian, *Der Front National*, S. 75.

⁸¹ Vgl. Camus, Jean-Yves, *Der Front National (FN)*, S. 6.

⁸² Chwala, Sebastian, *Der Front National*, S. 74.

⁸³ In einer vorausgegangenen Arbeit mit dem Titel „Nationalgefühl bei Fußballgroßereignissen und bei der AfD - Ein Vergleich“ habe ich bereits das Nationsverständnis der AfD herausgearbeitet, weshalb sich die hier vorgetragenen Ergebnisse inhaltlich überschneiden werden.

gezwungenen „politischen Korrektheit“ der Sprache und an dem ausufernden Genderwahn, die alle Entsprechungen im Parteiprogramm der AfD finden. Dabei erhebt sich die Partei gerne zum Sprachrohr des „Volkes“.⁸⁴

Dies knüpft an die bereits zu Beginn des Kapitels gestellte Frage an, wer für die AfD „deutsch“ oder genauer das „deutsche Volk“ sein soll. Besonders wichtig ist die Beantwortung deshalb, da die Zuschreibung „deutsch“ im Folgenden durch die AfD auf ihre gesamten Programmpunkte übertragen wird und dies eine gewisse Deutung beinhaltet. „Deutsch“ hat im Grundsatzprogramm der AfD von 2016 vor allem drei Funktionen inne: Es soll werten, differenzieren und ausschließen. Dabei wird der Begriff auf der einen Seite ethnisch gedacht, im Sinne der deutschen Abstammungsgemeinschaft und auf der anderen Seite kulturell, wobei die „deutsche Leitkultur“ ins Spiel gebracht wird.⁸⁵ Die Frage direkt an die Reihen der AfD herangetragen, ist die Antwort meist unklar. Stattdessen wird über die Hintertür argumentiert, festgelegt was nicht „deutsch“ ist oder werden kann: Migranten. Dadurch wird diese Kategorisierung stets negativ durch Ausgrenzung vorgenommen.⁸⁶ Ähnliches ergibt sich auch für die Definition des „Volkes“. Hier spielen ebenfalls Exklusionsmechanismen eine tragende Rolle, denn Einigkeit besteht vor allem über das, was nicht dazugehört. Hier wird deutlich, dass der Volksgedanke von einem Nationalismus geprägt ist, der von ethnischer und kultureller Homogenität ausgeht.⁸⁷

In diesem Zuge soll die Einwanderungspolitik der AfD betrachtet werden, da hier das „Deutsch-Sein“ und der „Volkskörper“ eine entscheidende und wertende Rolle spielen. Der wohl markanteste Satz ist: „Der Islam gehört nicht zu Deutschland.“⁸⁸

Dieses Zitat zeigt die Richtung dieses Politikbereichs an, nämlich die angebliche Gefahr, welche die AfD in der unkontrollierten Masseneinwanderung, hauptsächlich von Muslimen, sieht. Eine Gefahr vor allem für die deutsche Kultur und die deutsche Rechtsord-

⁸⁴ Vgl. Häusler, Alexander, Roeser, Rainer, Die rechten >Mut<-Bürger. Entstehung, Entwicklung, Personal & Positionen der Alternative für Deutschland, Hamburg 2015, S. 10f., 13f.

⁸⁵ Vgl. Kämper, Heidrun Deborah, Das Grundsatzprogramm der AfD und seine historischen Parallelen. Eine Perspektive der Politiklinguistik, in: Sprachreport, 33. Jhg., Nr. 2, 2017, S. 10f., 13. [künftig zitiert als: Kämper, Heidrun Deborah, Das Grundsatzprogramm der AfD und seine historischen Parallelen.]

⁸⁶ Vgl. Amann, Melanie, Die Wahrheit über die AfD: wo sie herkommt, wer sie führt, wohin sie steuert, München 2017, S. 97, 100. [künftig zitiert als: Amann, Melanie, Die Wahrheit über die AfD.]

⁸⁷ Vgl. Wildt, Michael, Volk, Volksgemeinschaft, AfD, Hamburg 2017, S. 105. [künftig zitiert als: Wildt, Michael, Volk, Volksgemeinschaft, AfD.]

⁸⁸ Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, Stuttgart/Berlin 2016, S. 49. [künftig zitiert als: Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland.]

nung. Daraus ableitend, stellt die Partei gewisse Forderungen bezüglich der Einwanderung, der Integration und des Asylrechts. Dazu zählen die Schließung der EU-Außengrenzen sowie strengere Personenkontrollen an den Landesgrenzen. Zudem setzt sich die AfD für die vereinfachtere und konsequentere Durchsetzung von Abschiebungen ein. Darunter fällt die Abschiebung straffälliger Migranten, wobei unter Einwanderern generell eine höhere Kriminalitätsrate gesehen wird. Das lässt den Ausspruch Björn Höckes nicht verwundern, welcher der Meinung ist „Asylbewerberunterkünfte sind Feuchtbiotope, in denen sich Keime des Fundamentalismus und der Kriminalität idealtypisch vermehren.“⁸⁹ Daher stelle der Schutz der einheimischen Bevölkerung vor dieser Kriminalität die höchste Priorität dar. Einen möglichen Vorteil sieht die AfD jedoch in kontrollierter Einwanderung, wenn diese nach qualitativen Kriterien, wie beispielsweise der Ausbildung, vorgenommen würde.⁹⁰ Damit vertritt die Partei eine Position, die bereits Thilo Sarrazin in seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ befürwortete. Und zwar, dass es legitim ist,

„gesellschaftliche Gruppen nach ihrer Herkunft oder Religion zu bewerten, nach ihrer >>historischen Identität<< und ihren >>Integrationsaussichten<< [...]. Zu fördern sind aus Sicht der Partei Gruppen, die Deutschland Wohlstand bringen oder Geld sparen. Alle anderen sind zu sanktionieren und zu reduzieren.“⁹¹

Solchen Ansichten legen den Einfluss der „Neuen Rechten“ offen, der unbestreitbar auf die AfD einwirkt. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang Götz Kubitschek: Ein rechtsintellektueller Journalist, Mitbegründer des „Instituts für Staatspolitik“ (IfS) und ein langjähriger Freund von Björn Höcke. Zentral für deren Gesinnung ist der bereits im Kapitel über den FN erklärte Begriff des „Ethnopluralismus“. Nochmal kurz zusammengefasst: Die Existenz mehrerer Völker bzw. Ethnien wird anerkannt, jedoch eine Vermischung dieser strikt vermieden.⁹²

An dieses „Völkerverständnis“ angepasst, zieht sich der Wert des „Deutschen“ wie ein roter Faden durch das Grundsatzprogramm der AfD. Gepaart ist diese Zuschreibung stets mit einem Nationalismus exklusiven Charakters, da deutsch stets von nicht-deutsch unterschieden wird. Bei dieser Differenzierung ist ein negatives Gefälle festzustellen, da nicht-deutsch eine ablehnende Wertung beinhaltet. Diese vollzieht sich ganz im Sinne

⁸⁹ Amann, Melanie, Die Wahrheit über die AfD, S.17.

⁹⁰ Vgl. Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland, S. 49, 59-65.

⁹¹ Amann, Melanie, Die Wahrheit über die AfD, S. 100f.

⁹² Vgl. ebd., S. 95f.

eines biologischen Nationalismus. In diesem Kontext ist „deutsch“ keine bloße Bezeichnung des Herkunftslandes mehr, sondern wird zu einer unbedingt schützenswerten und als überlegen kennzeichnende Eigenschaft hochstilisiert. Das wirkt sich, wie bereits verdeutlicht, auf die Einwanderungspolitik aus, aber auch auf andere Bereiche, wie beispielsweise die Familienpolitik.⁹³ Bei der AfD heißt es daher, ein Bevölkerungsanstieg könne nicht durch Masseneinwanderung geschaffen werden, da diese ihren Ursprung hauptsächlich in islamischen Staaten hätte, die ein geringeres Bildungs- und Beschäftigungsniveau als Deutsche erreichen würden. Durch die Reproduktion der Immigranten würde der allgemeine Bildungsstandard, der in Deutschland natürlich auf besonders hohem Niveau sei, insgesamt herabgesenkt. Zudem führe die höhere Geburtenrate von Einwanderern – im Gegensatz zu „deutschstämmigen“⁹⁴ Frauen – zu einem ethnisch-kulturellen Bevölkerungswandel, der in den Augen der AfD abzulehnen sei. Ihre eingenommene Opferrolle weiten sie letztlich dahingehend aus, dass die Migranten vor allem den Sozialstaat in Deutschland ausnutzen würden.⁹⁵

Hier schwingt die dem kulturnationalistischen Verständnis eigene Herabsetzung anderer Kulturen und Überhöhung der eigenen Hochkultur mit, wodurch zum zweiten wichtigen Bestandteil des AfD-Nationalismus übergeleitet werden kann: dem kulturellen Nationalismus.

Grundlage bildet die „deutsche Leitkultur“ – ein Ausdruck der vielfach öffentlich diskutiert wurde und dennoch keiner zu definieren vermag. Die AfD hat erneut ihre ganz eigene Antwort. So speise sich diese aus den Werten des Christentums, aus der wissenschaftlich-humanistischen Tradition und der auf römischem Recht basierenden Rechtsordnung und stehe selbstverständlicher Weise dem ausufernden Multikulturalismus entgegen. Die dadurch geschaffene Identität sei überdies nicht von der deutschen Sprache zu trennen und solle daher, so will es die AfD, als Staatssprache ins Grundgesetz aufgenommen werden.⁹⁶ Hier zeigt sich einmal mehr die Tradition der Kulturnation mit ihrem objektiven Kriterium der Sprache, welche die Partei ganz für sich verinnerlicht zu haben scheint. Dabei wird erneut das Schreckensszenario „Masseneinwanderung“ heraufbeschworen, welches den Untergang der deutschen Kultur und somit Identität einleite. Auch hier wird, wie bereits an einigen Stellen dargelegt, das „Deutsche“ als schützenswerte Eigenschaft

⁹³ Vgl. Kämper, Heidrun Deborah, Das Grundsatzprogramm der AfD und seine historischen Parallelen, S. 10f.

⁹⁴ Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland, S. 42.

⁹⁵ Vgl. ebd. S. 41f., S. 61.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 47.

im Gegensatz zum „wertlosen“ Migranten dargestellt. Deutsch-Sein nimmt somit wieder die Funktion einer Eigenschaft an, die klassifiziert und das eigene Volk überhöht.⁹⁷

Grundlage ist stets die fehlgeleitete Annahme, Deutschland sei kein Einwanderungsland, sondern ein kulturell und ethnisch homogenes Volk und daraus folgend vor der Invasion der Migranten zu schützen. Dabei stützt sich die AfD auf die geographische Lage Deutschlands.⁹⁸ Dass dies ein Irrtum ist, wurde bereits eingangs durch die Ausführungen Renans bezüglich der Rasse als objektives Kriterium deutlich. Denn er zeigt in seiner Rede auf, dass Deutschland ein „Blutgemisch“ aus Germanen, Kelten und Slawen ist. Jeder würde bloß einer Illusion anheimfallen, würde von einer homogenen Rasse, von rein germanischem Blut ausgegangen werden.⁹⁹

Dieses Verständnis von Volk als ethnisch homogen, ist auch Grundlage für eine weitere Forderung der Partei: So plädiert sie für eine Wiedereinführung des im Jahr 2000 abgeschafften Abstammungsprinzips bei der Vergabe der Staatsbürgerschaft. An die Voraussetzung gebunden, dass mindestens ein Elternteil Deutscher sein muss.¹⁰⁰

Aber auch in den anderen Themenfeldern, die Teil des Parteiprogramms sind, wird die Dominanz des Nationalismus deutlich. Wenn Gauland beispielsweise Reden gegen die EU und im Speziellen die Eurorettung hielt, war eines sicher – „stets schlug er den Bogen von der Wirtschaft zu Volk und Nation.“¹⁰¹ Daher argumentiert die AfD auch aus vermeintlicher Sicht des „Volkes“, wenn sie eine Volksabstimmung über den Verbleib des Euros fordert oder gegen den Kompetenzgewinn der EU wettet, da so die Souveränität Deutschlands und damit die nationale Identität verloren gehe. Diese Souveränität soll des Weiteren durch eine Verstärkung von Polizei und Justiz erreicht werden, was neue Einstellungen im Exekutivapparat legitimiert.

Außerdem knüpft die gesamte Ausrichtung der Partei ans Volk an. Als vermeintlich „wahre Stimme des Volkes“ leitet sich ihre direkt zu Beginn des Grundsatzprogrammes niedergeschriebene Forderung her: mehr Direktdemokratie und mehr Volksabstimmungen.¹⁰²

⁹⁷ Vgl. Kämper, Heidrun Deborah, Das Grundsatzprogramm der AfD und seine historischen Parallelen, S. 12f.

⁹⁸ Vgl. Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland, S. 58.

⁹⁹ Vgl. Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle, S. 6f.

¹⁰⁰ Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland, S. 65.

¹⁰¹ Vgl. Amann, Melanie, Die Wahrheit über die AfD, S. 93.

¹⁰² Vgl. Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland, S. 9, S. 17f., 25.

Insgesamt kann in der Programmatik der AfD ein Kulturnationalismus identifiziert werden, der vermeintlich objektive Kriterien zur Unterscheidung in eine Wir- und Sie-Gemeinschaft nutzt. „Deutsch“ ist dabei ein überlegener Wert, der vor den Anderen, insbesondere dem Islam, geschützt werden muss. Dabei ist der homogene deutsche Nationalstaat Ausgangspunkt aller Forderungen. Somit ist klar, wer dazugehört, denn:

„Wer nicht deutscher Abstammung ist (was auch immer darunter zu verstehen ist), nicht der 'deutschen Leitkultur' entsprechend lebt, sich nicht dem 'christlichen Abendland' verpflichtet fühlt oder sich die Freiheit sexueller Selbstbestimmung nimmt, kann in der Perspektive der AfD nicht zum deutschen Volk gehören.“¹⁰³

5 Annäherung am rechten Rand? Die Nationsverständnisse im Vergleich

In den vorherigen Kapiteln wurde anhand der Parteiprogrammatiken herausgearbeitet, durch was das jeweilige Nationsverständnis des FN und der AfD geprägt ist. Dabei wurde bereits Bezug auf die eingangs gemachten Definitionen von Nation genommen, indem verdeutlicht wurde, welche Kriterien die Parteien für das Verständnis ihres eigenen „Volkes“ und somit als Grundlage für ihre nationale Identität heranziehen. Ein letzter Schritt soll nun die beiden Analyseergebnisse gegenüberstellen, um einen Vergleich zu ermöglichen. Zentrale Frage wird dabei sein: Inwieweit ähneln oder überschneiden sich die Vorstellungen beider Parteien über ihre jeweilige Nation und kann daraus ableitend ein dem FN und der AfD gemeinsamer Nationalismus attestiert werden?

In der Tradition der Nationalismusforschung wird Frankreich als Nation aus Bürgern verstanden, die ihren Willen zum politischen Konsens bekundet haben. Das Konstrukt Staatsbürger durch Zustimmung machte Frankreich daher zum klassischen Einwanderungsland.¹⁰⁴ Bei dem Blick auf die französische Partei FN treten jedoch völlig andere Sichtweisen in den Mittelpunkt ihres Handelns. Denn für den FN ist die Nation eine natürlich gewachsene, ethnische Einheit, die auf Grundlage von Blut, Geschichte und Kultur entstanden ist. Da verwundert es nicht, dass die gesamte Politik nach einer Bevorzugung von Franzosen ausgerichtet ist. So sind ein angeblicher „Kampf der Kulturen“, eine „demographische Überschwemmung“ oder ein „großer Bevölkerungsaustausch“ fest im innerparteilichen Jargon verankert.¹⁰⁵ Dieser Ideologie inhärent ist auch die Annahme der Ungleichheit der Menschen, die anhand ihrer „natürlichen“ Merkmale wie Alter, Ge-

¹⁰³ Ebd., S. 114.

¹⁰⁴ Vgl. Schubert, Klaus, Frankreich – von der Großen Nation zur ziellosen Nation?, in: Estel, Bernd, Mayer, Tilman (Hrsg.), Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven, Opladen 1994, S. 175.

¹⁰⁵ Vgl. Chwala, Sebastian, Der Front National, S. 11, 69f., 77.

schlecht, etc. abgeleitet werden. Dabei wird diese Ungleichheit hierarchisiert und Frankreich – im Falle des FN – zum absoluten Zentrum erklärt.¹⁰⁶ Wie sehr die Partei diese Haltung verinnerlicht hat, zeigt ein Zitat Jean-Marie Le Pens: „Der Egalitarismus sei falsch, weil er den Regeln der Natur zuwiderlaufe und sich an den Fähigen versündigt.“¹⁰⁷ Diese ideologischen Grundfesten wirken sich, wie im Kapitel über den FN bereits ausführlich behandelt, auf alle weiteren Themenfelder seiner Parteiprogrammatik aus. Dass dabei die Fremdenfeindlichkeit – insbesondere gegenüber dem Islam – im Mittelpunkt steht, muss nicht erneut betont werden. Durch die Verwendung von objektiven Kriterien zur Einteilung in „In-“ und „Outgroup“ und aufgrund der auffällig gehäuften Bezüge auf Kultur und Rasse wird deutlich, dass hier ein stark kulturelles Nationsverständnis zugrunde liegt, wie es im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit verstanden wird. Besonders deutlich wird dies auch an der Forderung, das in staatsnationalistischer und republikanischer Tradition stehende Territorialrecht bei der Einbürgerung durch das der Kulturnation inhärente Blutsrecht zu ersetzen.¹⁰⁸

Eine vom Grundtonus der Partei ausgehende und bezogen auf den ideologischen Kern der AfD vorhandene Parallelität zwischen ihr und dem FN kann nach der vorangegangenen Analyse kaum bestritten werden. Was Deutschland in der Fachliteratur einstimmig zugeschrieben wird – Deutschland als Kulturnation – verkörpert das Nationalverständnis der AfD in perfider Weise fast idealtypisch. Von einem rechten Kulturkampf gegen die angebliche Überfremdung der Nation durch den Islam getrieben, bezieht die Partei, ähnlich wie der FN, alle weiteren Politikfelder auf eine nationalistische Komponente. Die AfD vertritt dabei, parallel zum FN, ein Verständnis von „Volk“, wo die „Grenze der Zugehörigkeit gezogen wird, die sich auf Abstammung und Kultur gründet.“¹⁰⁹ Bei einer solchen Sicht der Dinge versteht es sich von selbst, dass neben dem FN auch die AfD für die (Wieder-)Einführung des Abstammungsprinzips bei Vergabe der Staatsbürgerschaft plädiert. Denn vor allem die Kultur und die Herkunft mache einen Deutschen zu diesem.¹¹⁰ Dabei sieht sich die AfD, wie in ihrem Grundsatzprogramm festgehalten, ganz deutlich als Kulturnation, was sie zu dem Schluss kommen lässt, „unser aller Identität ist

¹⁰⁶ Vgl. Loch, Dietmar, *Rechtsextremismus in Frankreich*, S. 231.

¹⁰⁷ Jean-Marie Le Pen zitiert nach Ivaldi, Gilles, Swyngedouw, Marc, *Rechtsextremismus in populistischer Gestalt*, S. 125.

¹⁰⁸ Vgl. Le Pen, Marine, *144 engagements présidentiels*, S. 6.

¹⁰⁹ Wildt, Michael, *Volk, Volksgemeinschaft, AfD*, S. 97.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 106f.

vorrangig kulturell determiniert.¹¹¹ In Andersons Worten der „imagines communities“ bleibend, stellt sich die AfD unter der Nation somit eine geschlossene Gesellschaft der Deutschen vor, Deutsche definiert durch ihre Abstammung als „Biodutsche“.

Um die zu Beginn des Kapitels gestellte Frage zu beantworten: Die wissenschaftlich fundierte Analyse der Parteien hat ergeben, dass sich beide Nationsverständnisse in den wesentlichen Aspekten überschneiden und dementsprechend beim FN und der AfD eine gemeinsame ideologische Grundbasis vorherrscht. Wie aufgezeigt, kann das Nationsverständnis in beiden Fällen dem objektiven bzw. kulturnationalistischen Nationalismus zugeordnet werden.

Bei der Analyse und Bewertung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass beiden Parteiideologien Fehlannahmen zugrunde liegen. Bereits bei der Vorstellung der objektiven Kriterien im ersten Kapitel wurde darauf eingegangen, dass diese nur vermeintlich natürlich gegeben sind und etliche Gegenbelege aufzeigen, dass es sich um fatale Irrtümer handelt, würde man ihnen Macht über die Politik geben.

Zunächst sollte festgehalten werden, dass es sich bei Nationen eben nicht, wie beispielsweise der FN sagt, um naturwüchsig entstandene Gemeinschaften handelt. Vielmehr sind sie, wie die meisten sozialen Gemeinschaften, ein Resultat verschiedener kultureller und geschichtlicher Entwicklungen.¹¹² Dazu zählt auch, dass die als Legitimationsbasis herangezogenen Traditionen zumeist nach Hobsbawns Formel „invented Traditions“ sind, die eine angebliche Naturwüchsigkeit erzeugen sollen. Dabei geht es nicht darum, völlig frei eine Vergangenheit zu kreieren, sondern aus dem „Rohmaterial“ der Geschichte ein passendes Konzept der Vergangenheit zu erzeugen.¹¹³ Darauf geht auch Renan in seiner Rede ein, wenn er davon spricht, dass ein historischer Irrtum essentiell für das Entstehen einer Nation und vor allem deren Fortbestehen sei. Wenn also der FN davon ausgeht, Frankreich ist von Natur aus zu der Nation geworden, die es heute ist, hat eben genau dieses Vergessen eingesetzt. Denn weiter, so Renan, stehe am Anfang jeder Nation die gewaltsame Vereinigung.¹¹⁴ Daher ist Frankreich nicht von Natur aus entstanden, sondern

¹¹¹ Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland, S. 46.

¹¹² Vgl. Dann, Otto, Nation und Nationalismus in Deutschland: 1770-1990, 3. überarb. und erw. Aufl., München 1996, S. 13.

¹¹³ Vgl. Schediwy, Dagmar, Ganz entspannt in Schwarz-Rot-Gold?: der neue Fußballpatriotismus aus sozialpsychologischer Perspektive, 2. Aufl., Berlin 2012, S. 36.

¹¹⁴ Vgl. Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle, S. 3

„die Vereinigung Nord- und Südfrankreichs ist das Ergebnis von fast einem Jahrhundert Ausrottung und Terror gewesen.“¹¹⁵

Damit verbunden ist in beiden Parteien die Annahme, es handle sich um ein natürlich gegebenes, klar definierbares Territorium, das den Deutschen oder den Franzosen gehöre. Wenig überraschend ist auch hier die Antwort nein. Im Verlauf der europäischen Geschichte haben sich die Grenzen so häufig verändert, würde auf einer Karte jede einzelne Grenzziehung eingetragen werden, entstünde ein engmaschiges Netz aus Grenzen. Welche davon nun die natürliche, schon immer dagewesene Grenze für den Nationalstaat sein soll, ist dabei unmöglich zu beantworten.¹¹⁶

Sowohl der FN, als auch die AfD beziehen sich zudem stark auf die kulturellen Werte, auf deren Basis sie Ausgrenzung praktizieren. Einen Teil dieser Kultur bildet in beiden Ländern das Christentum, besonders im Gegensatz zum Islam. Aber taugt eine Religion als Homogenitätsmerkmal für eine Nation? Auch hier herrscht in der Forschung die gängige Antwort vor, dass Religionen meist etwas Übernationales haben. Das Christentum ist eine der Religionen, die „per Definition universell und deshalb darauf bedacht sind, ethnische, sprachliche, politische und andere Unterschiede nicht zu thematisieren.“¹¹⁷

Dem entgegen steht die lokale Begrenzung von Nationalstaaten bzw. Nationalismus. Außerdem, so argumentiert Renan, sei die Religion in der Moderne zur Privatsache geworden, jeder Gläubige glaubt anders oder es wird gar nicht geglaubt, aber all dies finde im privaten Raum statt. Der Nationalstaat habe keine Staatsreligion wie noch die Antike und könne somit daraus kein Ausschlusskriterium erheben.¹¹⁸

Ein weiteres Kulturgut beider Parteien ist die Sprache. Dass dieses Kriterium ebenso als hinreichende Begründung eines homogenen Nationalstaates wegfällt, zeigen zahlreiche noch immer aktuelle Beispiele. Multilinguale Staaten wie die Schweiz, oder Nationen wie England und die USA, die sich zwar eine Sprache teilen, aber keinen gemeinsamen Nationalstaat bilden. Auch, dass deutsch heute nicht nur in Deutschland, sondern auch in weiteren Nationen, wie Belgien oder der Schweiz, gesprochen wird, zeigt das sprachliche

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Vgl. Kämpel, Felix, *Peripherer Widerstand. Der neue Nationalismus im Spiegel jüdischer Gegenwartsliteratur*, Marburg 2017, S. 70. [künftig zitiert als: Kämpel, Felix, *Peripherer Widerstand*.]

¹¹⁷ Hobsbawn, Eric, *Nationen und Nationalismus*, S. 84.

¹¹⁸ Vgl. Jeisman, Michael, Ritter Henning: *Grenzfälle*, S. 9f.

und nationale Grenzen nicht übereinstimmen müssen. Zudem stellen die heutigen Sprachen mehr oder minder ein Kunstprodukt dar, welches erlernt werden kann und somit heutzutage fast jeder Europäer bilingual ist.¹¹⁹

Abschließend soll das Kriterium der homogenen Rasse entkräftet werden. Hier kann darauf verwiesen werden, dass der zoologische Ursprung der Menschheit weit vor dem Entstehen der Nationen liegt. Daher hat im Zuge der häufig stattfindenden Völkerwanderungen und Verschiebungen von Staatsgrenzen und Siedlungsgebieten eine Durchmischung von Blut stattgefunden. So waren die Nationen, wozu auch Frankreich und Deutschland gehören, Gemeinschaften mit durchmischem Blut.¹²⁰

Daher kann entgegen dem von der AfD und dem FN vorgebrachten Bild einer Nation gesagt werden:

„Der Mensch ist weder der Sklave seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Religion noch des Laufs der Flüsse oder der Richtung der Gebirgsketten. Eine große Ansammlung von Menschen, gesunden Geistes und warmen Herzens, erschafft ein Moralbewußtsein, welches sich eine Nation nennt.“¹²¹

6 Fazit

Durch die Untersuchung der Parteien FN und AfD anhand eines in der Arbeit entwickelten Analysemodells bezüglich Kriterien des Nationalismus und der Nation, konnte eine fundierte Einschätzung zu dem Nationsverständnis beider Parteien gegeben werden. Auf dieser Basis kann die wissenschaftlich hergeleitete Einordnung der Arbeitsthese vorgenommen werden. Diese besagt, dass die Unterscheidung Meineckes in Staatsnation und Kulturnation bezogen auf die Parteien FN und AfD nicht mehr zu halten ist. Vielmehr ist es zu einer Annäherung des Nationsverständnisses in Richtung kulturnationaler Prägung gekommen.

Zu Beginn wurden für diese Thematik wichtige Begrifflichkeiten vorgestellt und definitorisch eingegrenzt. Dazu zählen der Nationalismus und die daraus hervorgehende Nation sowie die durch Friedrich Meinecke vollzogene Einteilung in Kulturnation und Staatsnation. Dem Nationalismus wurde dabei der Charakter einer politischen Bewegung mit mobilisierender Kraft und der Nation als höchster Sinngebungsinstanz zugeschrieben, wobei nicht weniger häufig Abgrenzungs- und Überhöhungstendenzen der eigenen Nation vorliegen.

¹¹⁹ Vgl. Kampel, Felix, Peripherer Widerstand, S. 62-65.

¹²⁰ Vgl. Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle, S. 7.

¹²¹ Ebd., S. 13

Davon ausgehend, wurden unter Zuhilfenahme einschlägiger Fachliteratur Kriterien für eine Nation aufgeworfen. Es wurde zudem klar herausgestellt, dass die Nation ein Kunstprodukt des Menschen darstellt und nicht naturwüchsig entstanden ist. Daher wird die Nation von Anderson auch passend als imaginierte Gemeinschaft verstanden, die aufgrund ihrer Größe, Begrenztheit und Souveränitätsvorstellung, eine Gemeinschaft von Staatsbürgern gebildet hat. Schwerpunkt bei der Nationsdefinition bildeten die komplementären Kriterien der Objektivität und der Subjektivität. Objektiv sind nach diesem Verständnis Sprache, Abstammung, Geschichte und Kultur. Subjektiv hingegen meint die Willensbekundung, Teil der Nation zu sein und deren politischen Grundsätze in einer im übertragenen Sinne täglichen Bejahung anzuerkennen. Mit Hilfe von Untersuchungen, hauptsächlich derer Ernest Renans und Eric Hobsbawns, konnte eine erste kritische Auseinandersetzung mit den genannten objektiven Kriterien stattfinden. Deren Ergebnisse zeigen, dass eine Homogenität dieser Kriterien als Grundlage für eine Nation verneint werden kann.

Die subjektiven und objektiven Kriterien sind zudem Teil der beiden Nationsformen, die Friedrich Meinecke unterscheidet und die den Bezugsrahmen für die These und infolgedessen für die Arbeit darstellen. Gemeint sind Kulturnation und Staatsnation; also die Nation erwachsend aus einem gemeinsamen Kulturbesitz (bezogen auf objektive Kriterien) oder aus der politischen Geschichte und einer Verfassung (Bezugnahme auf subjektive Kriterien).

Das zweite Kapitel diene zur Konstatierung des Nationsverständnisses des FN, damit dieses im weiteren Verlauf mit der AfD verglichen werden und die Berechtigung der These festgestellt werden konnte. Ausgewählt wurde der FN deshalb, weil er Teil des französischen Parteiensystems ist, zudem ein ernstzunehmender Kandidat der Präsidentschaftswahlen 2017, und Frankreich in der Forschungsdebatte als Bezugspunkt für die Definition einer Staatsnation verstanden wird.

Anhand der Parteiprogrammatik wurde herausgearbeitet, wie das Selbstverständnis Frankreichs aus Sicht des FN zu bewerten ist und welche Kriterien und Nationalismusart diesem zugrunde liegt. Dabei konnte die Parteiengeschichte grob in zwei Phasen unterteilt werden: Die erste Phase seit der Gründung 1972 unter der Parteiführung Jean-Marie Le Pens und die zweite ab 2011, als die Übergabe der Spitzenposition an seine Tochter, Marine Le Pen, stattfand.

Jean-Marie Le Pen war in seiner Rhetorik zumeist offen nationalistisch und mitunter stark rassistisch, was sich auch in den Schwerpunkten der Parteiprogrammatik widerspiegelte. So sieht er die französische Nation als natürlich erwachsen, mit einem homogenen Staatsvolk bezogen auf Sprache, Kultur und Rasse. Daher ist die nationale Präferenz Zugpferd seiner politischen Inhalte und spiegelt sich am stärksten in dem Feld der Einwanderung wider. Dort fuhr die Partei unter Jean-Marie Le Pen einen Kurs der Fremdenfeindlichkeit und setzte gekonnt islamische Migranten als Sündenbock für sämtliche ökonomischen und sozialen Probleme ein.

Als seine Tochter bei der Parteiübernahme zunächst eine Strategie der Entdiabolisierung verfolgte, welche die Partei von dem rechtsextremen Image und rechtsextremen Mitgliedern befreien und das Trugbild einer modernisierten rechten Partei kreieren sollte, wurde die Frage nach der inhaltlichen Kontinuität gestellt. Nach hinlänglicher Analyse der neuen Programmatik des FN konnte festgestellt werden, dass die Kernforderungen im Wesentlichen identisch geblieben sind, nur auf sprachlicher Ebene hat sich ein Wandel vollzogen. Völkische Ideologien, die weiterhin zur Begründung aller Themen blieben, wurden weitaus subtiler formuliert und zum Wahren des republikanischen Scheins stärker ökonomisch untermauert. Daher kann dem FN über die gesamte Zeitspanne hinweg ein völkisch-kulturelles Nationsverständnis zugeschrieben werden.

Im vierten Kapitel geht es um das Nationsverständnis der AfD, das, gemessen an den Idealtypen Meineckes, als deutsche Partei kulturnationalistisch geprägt sein müsste. Anhand des Grundsatzprogrammes, besonders aus dem Bereich Kultur und Immigration, kann die vorausgegangene Annahme bestätigt werden. Die AfD vertritt ebenfalls die Auffassung eines ethnisch und kulturell homogenen Volkes, dessen Identität durch Einwanderung, insbesondere aus dem Islam, zerstört wird. Daher orientieren sich alle weiteren Forderungen an diesem Verständnis und erzeugen das Bild einer Nation im Sinne der AfD, das geprägt ist durch die „deutsche Leitkultur“ und die Blutsverwandtschaft der Staatsbürger. Die Partei hat dabei einen fremdenfeindlichen Grundtonus und will Deutschland alleine den „Biodeutschen“ vorbehalten. Das Endergebnis der Analyse der Parteiprogrammatik ist auch hier die Einordnung in die Tradition der Kulturnation, vermeintlich objektiven Kriterien hochhaltend.

Das letzte Kapitel beschäftigte sich mit dem Vergleich der Analyseergebnisse beider Parteien, was eine endgültige Prüfung der These der vorliegenden Arbeit ermöglicht. Bei der Gegenüberstellung der wichtigsten Ansichten und Programmpunkte wird schnell eine

Überschneidung, gar eine ideologische Nähe beider Parteien festgestellt. Somit konnte ein gemeinsames Nationsverständnis aufgezeigt werden, das offensichtlich auf ethnisch-kulturellen Werten basiert, die anhand objektiver Kriterien festgelegt werden; beide Parteien stehen demnach in der Tradition der Kulturnation. Da diese Ansichten in ihren Grundzügen zumeist dem liberalen und dem Grundgesetz inhärenten Verständnis einer offenen und gemeinschaftlichen Nation zuwiderlaufen, hat eine kritische Auseinandersetzung mit den Argumenten stattgefunden. Dabei ist es gelungen, die von beiden Parteien angeführten objektiven Kriterien zu entkräften und ad absurdum zu führen.

Schließlich ist es möglich, die der Arbeit zugrundeliegende These aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse einzuordnen. Denn aus den Analyseergebnissen resultiert folgendes: Die herausgearbeiteten Argumente können die These, dass eine Unterscheidung zwischen dem FN und der AfD hinsichtlich des Nationsverständnisses aufgrund einer Annäherung am rechten Rand nicht mehr gegeben ist, verifizieren.

7 Literaturverzeichnis

7.1 Literatur

Alter, Peter, Kulturnation und Staatsnation – Das Ende einer langen Debatte?, in: Langguth, Gerd (Hrsg.), Die Intellektuellen und die nationale Frage, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 33-44.

Alter, Peter (Hrsg.), Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, München 1994.

Alternative für Deutschland (Hrsg.), Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, Stuttgart/Berlin 2016.

Amann, Melanie, Die Wahrheit über die AfD: wo sie herkommt, wer sie führt, wohin sie steuert, München 2017.

Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main/New York 1996.

Camus, Jean-Yves, Der Front National (FN) – eine rechtsradikale Partei?, Berlin 2014.

Chwala, Sebastian, Der Front National. Geschichte Programm, Politik und Wähler, Köln 2015.

D'Amato, Gianni, Vom Ausländer zum Bürger. Der Streit um die politische Integration von Einwanderern in Deutschland Frankreich und der Schweiz, 3. Auflage, Münster 2005.

Dann, Otto, Nation und Nationalismus in Deutschland: 1770-1990, 3. überarb. und erw. Aufl., München 1996.

Esbach, Carsten, Nationalismus und Rationalität. Rationale und irrationale Aspekte in nationalen Optionen, Berlin 2000.

Gellner, Ernest, Nation und Nationalismus, Berlin 1991.

Häusler, Alexander, Roeser, Rainer, Die rechten >Mut<-Bürger. Entstehung, Entwicklung, Personal & Positionen der Alternative für Deutschland, Hamburg 2015.

Hobsbawn, Eric, Nationen und Nationalismus, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2005.

Ivaldi, Gilles, Swyngedouw, Marc, Rechtsextremismus in populistischer Gestalt: Front National und Vlaams Blok, in: Decker, Frank (Hrsg.), Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?, Wiesbaden 2006, S. 121-143.

Jansen, Christian, Borggräfe, Henning (Hrsg.), Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt am Main 2007.

Kämper, Heidrun Deborah, Das Grundsatzprogramm der AfD und seine historischen Parallelen. Eine Perspektive der Politiklinguistik, in: Sprachreport, 33. Jhg., Nr. 2, 2017, S. 1-21.

Kampel, Felix, Peripherer Widerstand. Der neue Nationalismus im Spiegel jüdischer Gegenwartsliteratur, Marburg 2017.

Kempin, Ronja, Der Front National. Erfolg und Perspektiven der >>stärksten Partei Frankreichs<<, Berlin 2017.

Köhler, Kim-Yvonne, Seidendorf Stefan, Thieben, Nils, Neuer Kopf, alte Ideen? „Normalisierung“ des Front National unter Marine Le Pen, in: Aktuelle Frankreich-Analysen, Nr. 25, Ludwigsburg 2011, S.1-16.

Le Pen, Marine, 144 engagements présidentiels, Paris 2017.

Loch, Dietmar, Rechtsextremismus in Frankreich: der „Front National“, in: Kowalsky, Wolfgang, Schroeder Wolfgang (Hrsg.) Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz, Opladen 1994, S. 228-247.

Meinecke, Friedrich, Weltbürgertum und Nationalstaat, München 1962.

Schmidt, Jochen, Der Front national und Jean-Marie Le Pen, in: Werz, Nikolaus (Hrsg.), Populismus. Populisten in Übersee und Europa, Wiesbaden 2003, S. 89-111.

Schubert, Klaus, Frankreich – von der Großen Nation zur ziellosen Nation?, in: Estel, Bernd, Mayer, Tilman (Hrsg.), Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven, Opladen 1994, S. 171-196.

Syrovatka, Felix, Der Aufstieg der Madame Le Pen. Die Strategie der Front National im Europawahlkampf 2014, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften, Heft 180, 45. Jg., Nr. 3, 2015, S. 387-408.

Wildt, Michael, Volk, Volksgemeinschaft, AfD, Hamburg 2017.

7.2 Internetquellen

Jeisman, Michael, Ritter Henning: Grenzfälle – Über neuen und alten Nationalismus, in: Die Zeit online, online im Internet <http://www.zeit.de/reden/die_historische_rede/200109_historisch_renan>, [zugegriffen am: 31.05.2018].

Klößner, Jürgen, AfD-Parteitag: 8 Zitate zeigen, wie weit die Partei nach rechts gerückt ist, in: Huffington Post Deutschland, online im Internet <https://www.huffingtonpost.de/2017/12/04/afd-parteitag-zitate-rechtsruck_n_18721484.html> 04.12.2017, [zugegriffen am: 19.05.2018].